

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 46

Artikel: Wo d'Mariann schier het welle schtärbe
Autor: Fröhlich, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 kleinere Tunnel mit einer Gesamtlänge von 2200 Metern notwendig.

Die Dörfer des Centovalli liegen nicht am Fluß, sondern an den Talhängen. Auf dem Südufer grüßen hoch über dem Wald Nafsa und Palagnedra. Am Nordufer haben wir, am sonnigen Hang wie Schwalbennester flehend, Corcapola, Salsalto, Lionza, Costa und Borgnone. Die politische Gemeinde ist Borgnone. Das Tal selber hat ganz alpinen Charakter. Rasch wechselt es seine Szenerien, so die Fahrt überaus anmutig und abwechslungsreich gestaltend.

Camedo ist die schweizerische Grenzstation. Die Grenze wird durch das flüßchen Ribellasca gebildet, das die Bahn in statlicher Steinbrücke, neben der ebenfalls noch nicht alten Straßenbrücke, überschreitet. Drüben steht das italienische Zollgebäude mit der grün-weiß-roten Tricolore und dem königlichen Wappen. „Porte d'Italia“ heißt der Punkt und ein nahe Pintchen hat natürlich nichts besseres tun können, als sich „Osteria alle porte d'Italia“ zu nennen.

Mit dem Grenzübergang ändert sich sofort das Landschaftsbild. Wir befinden uns zwar immer noch an der Melezza, die auf italienischem Boden entspringt. Das Tal wird breiter, verliert an Wildheit. Es kommen die typischen italienischen Bergnester Ogia, Dissino und Fossagno, hoch am Bergeshang flehend. Ein statlicher Ort ist Re, der berühmte italienisch-tesinische Wallfahrtsort, das Lourdes der Ossolatäler genannt.

Weiterhin steigt die Bahn. Es folgen Bilette, Malesco, dann der Hauptort des Val Vigizzo, wie der italienische Teil der Melezza heißt, Santa Maria Maggiore, 835 Meter über Meer, ein Ort mit 2000 Einwohnern, städtischem Aussehen, vielen Hotels, die auch für den Wintersport eingerichtet sind, umgeben von einem ganzen Kranz schöner Bergdörfer.

Von Santa Maria beginnt der Abstieg. Ziemlich rasch, teilweise sogar sehr stark, fällt die Bahn gegen Domodossola. Bei Trontano hat man einen überaus ansehnlichen Blick auf das Toetal und die in dasselbe mündenden Täler: Val di Bodro, Val Antigorio, Val Isorne, Val Vigizzo. Domodossola endlich ist eine typische, schöne italienische Kleinstadt. Von hier bringen uns die Simplonzüge in rascher Fahrt nach Brig und weiter durch den Lötschberg nach Bern.

Wir zweifeln nicht daran, daß, nachdem die Grenzschränken wieder einigermaßen gefallen sind, die neue, prächtig angelegte Bahn von den Tesinfahrern mit Vorliebe benutzt wird.

F. V.

Wo d'Mariann schier het welle schtarbe.

Us em Labe verzellt vo der Hanna Fröhlich.

Wer het sie nid gkennt zu miner Zit, d'Chröml-Mariann, wo überall uf de Märte isch go feilha? Fürschtei het sie gha, do sind allerdings die vo hüttigstags nüt meh dergäge! Es ganzes Mul voll hets ein geh, und erscht noch die schöne Papierli. Und uf de Lächuehärz und uf de Chlause het niemer so schöns Kramänsel und Schprüch chönne mache, wie ebe d'Mariann! S'isch frili alls binere en Halbbake türer gsi as bi den andere, drum het sie dank ame eho betont: „Weisch Chind, i han alls zäme sälber gmacht, s'isch keis dere g'haufnigs Züg wie bi den andere.“ Wil sie ame bi eus im Geschäft het dörfe s' Wägeli ischtelle, hani sie besser g'kennt as mini Grün-dinne, und die händ mi ghörig benitte um die „lück“ Bekanttschaft; ach, wenn sie au gwüßt hätte, wie vill as sie mer itreit het! I ha nüt dergliche to, begrifflich, aber heimlich gsüßget hani mängisch: „Wenn i doch au emol öppis anders chönnt chaufe, as immer vo dere Mariann!“ Wenn denn ame de Batter gfrogt het — i weiß nid obs mer nume so vorchö isch, e chli schpöttisch — „Was heisch mit dim Märtebake gmacht?“ Denn hani nume vor mi ane gluegt, er het's scho gwüßt was es bedütet. „So, heisch en wider der Mariann brocht? ... Bist doch einewäg es

Dumms.“ Denn hani ame Träne z'vordersch vore gha — „Se, sie seit doch immer: wenn's d'Lüt wüßte, wie as sie's nötig heig, sie müeht keis Brösmeli meh heiträge, drum dankt ame, i dörf nid andersch.“ Worum sich denn ame Batter und Muetter en Blied g'geh händ, hani dozmol nontig begriffe. Und worum er ame gseit het: „Daz es nume bim Glaube, es lehrt noch gli gnuet d'Wält ghehe.“

Stem, d'Schueljöhrl sind übere g'gange, d'Mariann het immer noch vo Zit zu Zit bi eus ihres Wägeli igstellt, won i scho lang kei guete Chund meh gsi bin und rächt guet gwüßt ha, daz es noch mängs bessers git as Fürschtei und Chröml.

Si isch immer die Gluch gsi, hets eim dunkt, chun daz sie e chli meh vorime ghanget isch.

Und einisch isch do Märte gsi, und d'Mariann isch nid erschiene. „Was isch ächt do los?“ hämmer alli gfrogt.

Erscht vill später hani do erfahre, was los gsi isch mit der Mariann. Wil sie doch überall so nötlisch toh het, het sie au um's verrode d'Fesbahn gschpart, und wenn de Wäg noch so wit gsi isch, für ihri alte Bei. Dersfür het sie frili au alli Wägeli g'kennt im ganze Gäu, und het die schteinigste nüt gschöche, wenns e chli nöcher gsi isch für hei. So isch d'Mariann au emol hei ab eme Märte, wo sie schlächti Gschäfti gmacht het, und 's Wägeli noch schier voll het müeche heineh. S'isch müehsälbig gsi, so dure Herbstnäbel hei wandere, wo's scho bedänklisch gmachtet het. Wen i dert bim Schmid-Ruedi de Hubel ab gohne, hani schier en Viertelschund g'gunne, het sie dankt, und het ihres ganz Guraschi z'sämmegeh. Me mues nämlich wüsse, dert am Schniderhubel, wie me's heißt, goht's um, bsunderbar wenn d'Tage kurze, zwüsche Tag und G'festsniemer.

D'Mariann hätt's wohrschänlich abgeschritte, daz sie abergläubisch sei, woher ischs halt doch gsi!

Und denn gar noch en Rein ab, wo alli Bure und au noch ander Lüt gseit händ, es gang eine um mit em Chopf underem Arm! Me soll au danke! Wo sie obe a dem verhärte Rein isch, git die arm Mariann ihrem Wägeli en Schupf, daz es gleitiger durab gang, und sie sich dra chönne hebe. Jeg wo die Gschicht im Lauf isch, was gseit sie? Dert schtoht wahrhaftig de mit em Chopf und luegt so gnot er mag, gäg ihre dure!

D'Bei händ sie schier nümme welle träge und doch jeg gils, ihri alte Bei sind noch die ganz Rettig. Sie soht a rönne, 's Wägeli het ere welle drus, wie wenn's es gwüßt hätt do gschpürt sie dütlisch, wie öppis hinde anere grofi Säk nimmt villicht wenn d'Mariann Zit gha hätt zum Ueberlegge, hätt sie sich sälber gseit, daz es Gschpänst keini Säk namm aber do derschör isch kei Zit gli es goht immer gschwindet das Wägeli, 's Gschpänst und au d'Mariann fascht gar dunde sind sie doch do z'sämme cho, alli drü aber d'Mariann het nüt meh gwüßt, sie isch mit eme letschte Schrei am Bode gläge — — —

Wo sie wider gwüßt het vo sich sälber, het sie gar grüslig gschönt und z'letscht asoh um Hülf rüefe: „Wer helfft mer uf, ums tüsig Gottswille, wer hilft mer, i cha nümme schtoht!“

Zum Glück für sie, isch de Bur vom Hubel wie alli Obe, noch ums Hus ume und ghört z'letscht öppis jomere und goht der Schpur noch. D'Mariann het er noch gli gfunde gha mit siner Latärne, aber das Ufueh isch en anderi Sach gsi, de Bur isch fascht verzweiflet. Vo alle Site het er sie probiert z'lüpfe, aber s'isch glich nid g'gange. Und derzwüsche het d'Mariann wider g'jomeret: „Oh, mini Chröml, alls usgleert, alls verlore! Nur wäge dem Gschpänst! O ich armi gschlagt Mariann! Am Mend isch dem Bur do doch d'Geduld usgange. „Erchtens sind Ehr nid arm, das weis me, hätt ich so ne Schtrumpf voll Goldschückli wie Ehr deheim, denn wett i bigoscht z'fride si, und denn sind Ehr a der ganze Sach sälber d'schuld, mi Geißbock isch sinnerläbtig noch keis Gschpänst gsi, villicht

het er Euch derfür agluegt, s'cha scho si, sunscht wär er Euch nid i de Säge noh.“ D'Mariann isch ganz gottergäbe dert am Hubel blibe siße, und wo sie für sicher gwüßt het, es seig nid de gsi mit em Chopf underem Arm, het sie noh einisch früsche Muet gfaßt und richtig, jez isch es g'gange.

Aber do deheim isch es nid besser worde mit dem Bei, im Gägeteil, immer meh wehtoh hets ere, d'Mariann hets bald nümme usghalte. Ganz früeh am Morge; es isch noh niemer uf gsi, het sie s'Lisi gschickt, s'Brüederschind, es soll so gleitig as es chönn zue der Frau Wäber im Dorf, die mues ere vo ihrem gute Pflaster cho uflegge, wo sie us allerlei Wurze chuchi, das gueti denn mit dem Bei scho wider.

Und bi sich sälber het d'Mariann dänkt: und de Dokter channi ämel schpare!

So nu, das Bei isch ibunde worde, und d'Mariann het si schtill gha im Bett, wenn sie scho wie uf Dörne gläge isch — denn monderigs isch en große Märt gsi.

Jez gägen Obe het sie's wider nümme usghalte, het gschönt und gwehberet weis niemer wie, und wo das Lisi do vor Angscht sälber isch go d'Frau Wäber hole, verschrickt die ganz anderisch, wo sie das Bei gseht. Gseit het sie nid vill, nume dem Lisi het sie heimlich zverschtoht g'geh, es soll go früsch Wasser hole, das Pflaster het sie abgnoh und het asoh halti Umschlag mache. Z'erscht händ die der Chranke wohltoh, aber bald sind d'Schmärke noh ärger unedo, d'Mariann het efange brüelet wie nes Schtückli Beh und die Frau Wäber het gmacht, daß sie use het chönne und het de Finte gschlopfet.

Dem Lisi isch efange s'Wasser d'Baggen ab, es het nümme gwüßt, was asoh, wo die Chranke immer grüest het: „I mues schtarbe, o i mues schtarbe!“

Hinderux isch es doh goge sim große Brüeder rüefe, und de Hans het churze Brozäh gmacht. „Do mues en Dokter zue, do gits nüt anders, und zwar gohni grad sälber go ne hole.“

„E du gueti Zit, Hans, was dänkscht au! Weisch au was das wurd choschte, de Dokter am Morge am Bieri!“ het die Chranke in alle Schmärke gromeret. „S'isch no so glich,“ seit druf de Hans, „wen Ehr so lang gwartet händ, Bäsi, isch es nüt as de gschiter oder wänd Ehr öppe lieber schtarbe?“ De Hans isch en Schlaue, er het gwüßt, das es ischloht, drum het ers brocht, jez het sie nüt meh drgäge g'ha, das er de Dokter grad mitbringi.

S'isch en wüescht schtrubi Nacht gsi, es het em Hans schier sälber grüet i das Wätter use. De Dokter wärd sicher au nid entzükt si, het er bin em sälber dänkt.

Won er ändlich bim Doktor lang gnueg gschället und gwartet het, luegt de Dokter sälber obe use. „So, so, Eui Bäsi isch so schwer chranke, wo fehlts? Het sie öppis dernoh g'gasse? Wie isch es den eso undereiniisch cho? Das Fieber?“

Guet das sone fimschteri Nacht gsi isch, so het me nid gseh wie de Hans rot worde isch, won er öppis gschotteret het vo: eso gar gleitig seig's nid cho.

Item, de Dokter isch noh gli parat gsi, gliner noh als de Josef, si Gutschner, mit em Roß. De Hans het au dörfe zuenem siße, aber er isch gsi wie uf Nodle, de Dokter het so vill welle wüsse, und so rächt was er soll säge, het de Hans sälber nid gwüßt.

Er isch gottesfroh gsi, wo si ändlich bi der Mariann ihrem Hüslu glandet sind, und de Dokter het de Chopf gschüttlet, ganz anderisch, wo ner das Bei gseh het.

„Herr Dokter sägets grad, muesi schtarbe?“ tönts us de Chüssi, me hets schier nid verschtande, so lis.

„Z'erscht muesi wüsse, was mit dem Bei do g'gange isch, vor i cha säge wie's noh wird.“

So schträng hets tönt, es sind alli drü ganz z'sämme-gfahre und händ enand verschtolni Blick g'geh.

D'Mariann hät grüslu gärr Hans und Lisi en Wink g'geh, sie solle ämel ums Himmelswille nüt verote, aber

'isch nid mögli gsi, de Dokter het sie schträng im Aug bhalte, wie wen er so öppis g'ahnet hätt. Sie het fascht gschwiht vor Angst im Bett inne, was sie ächt well säge und doch nüt läges, sie het gwüßt, de Dokter verschtoht i dem Punkt kei Gschpaz, wen er meint me heig quassalberet. Aber schließlich, antworste het sie müeße. Sie het also s'Härz i beed Händ gnoh und seit eso rächt unschuldig: „Se was isch g'gange, Herr Dokter, bös g'falle bitti, rächt bös, wäge dem verflixte Geißboch, won i noh für es Gschpänst agluegt ha zerscht und schier gschtorbe bi vor Angscht.“

„Scho rächt, das weis i bereits vo Euem Brüedersohn, das meini au gar nid, den für das händ Ehr nüt chönne, aber was sunscht g'gange isch, das will i wüsse und wen Ehr's nid wänd säge, so gohni eifach wider hei, aber den gohts allerdings nümme lang mit Euem Bei.“

Dere Mariann isch fascht de Verschtand schtill gschande — weis denn de Dokter alles? Oder chan er am Aend Gedanke läse — wills Gott au nid! Aber de Dokter het ere nüt gschänkt, s'hinderisch Biheli het er welle wüsse. — „So, so, das isch jo rächt nütt, also es Pflaster händ er ufunde uf das Bei gälled, es isch halt billiger gsi als de Dokter? Aber wen jez de Brand derzue chunnt, denn händ er's doch tür gnueg zahlt, meined Ehr nid au, Mariann?“

Die Mariann het ihri Sünde abbueßt im Bett inne, wenn's nume wär wäge der Angscht — de Brand! Sie het gemeint sie gschpür scho, wie öppis ihre s'chranke Bei uffschlicht. Jez het sie sich ufs Bitte und Bättle gleit: „Ach Herr Dokter, Ehr wärdet doch nid so grusam si, und en arme chranke Mönch loh verräbe, i weis jo, Ehr chöned mir hälfe, es brucht nüt weder de guet Wille.“ — „So, so, Ehr händ jo undereiniisch es hushöchs Zuetroue zue mer, nume schad, daß Ech das erscht jek z'Sinn chunt. Nume nützt 's Ech nid vill, das will grad säge, und wen i nid doch Verbarme hätt, so giengi jek grad wider hei! Ehr chöntet den de z'Hülf rüefe, won Ehr's Pflaster von em g'gha händ. Wen's g'schlingget het bin i nid do, zum wider flicke, das isch no nie mi Sach gsi! Aber wie gleit, i ha Mitlide, wil i weis, das Ehr wüescht Schmärke händ aber s'Pflaster wil i gseh, sunscht rüehri ken Finger.“

E du min Troscht! Jez het d'Mariann use müeße mit der Schproch. Wo de Hans furt gsi isch, het sie em Lisi der Uftrag g'geh, es mues das Pflaster so go vergrave, das mes nümme find. „Zäh und isch das g'seh?“ frogt de Dokter schträng. S'Lisi isch dert gschande, verläge, und rot wie nes Rösli, s'het nume g'nickt: „Jo, Herr Dokter.“

„Also guet,“ seit de Dokter, „jek wird halt das Pflaster uf der Schtell wider füreg'grave, oder s'blibt derbi, i rüehre ken Finger.“

Was händ sie welle mache? De Hans und s'Lisi sind voruse uf e Mißst goh jueche, wo das Pflaster undereg'grave gsi isch und de Dokter het underdesse dinne g'wartet.

Aber er het lang müeße warte, die dusse und d'Mariann sind schier verzweiflet. Und wo sie ändlich chöme — s'het jedes es Latärnli g'gha — und bringe das Plägli Zug mit dem Pflaster drufschmiert es het natürlu bedanklich usgseh hets de Dokter hum agluegt.

„I cha mer scho dänke, was es wird si,“ seit er zur Mariann, „für en Quätschig wär's ganz guet gsi, aber wil Ehr s'Wadebeinli broche händ, so wär jek in es paar Schtund de Brand derzuecho, wenn me nüt gmacht hätt dergäge. I wil das Bei jek noh verbinde, was es sunscht noh brucht bring i den z'Mittag. Und wen Ehr chöned, so göhnd jek alli noh go schlofe bis es z'grächtem Morge isch, und, damit i's nid vergisse, s'Pflaster händ Ehr nume müeße go jueche, damit Ehr s'nächst Mol dradänted, das me de Dokter nid erscht am Morge am Bieri zum Bett usholt, wen er z'Mittag scho nötig gsi wär — so, und jek läbet wohl,“ dermit isch er zur Tür us. —